

AUSSTELLUNGSHAUS SPOERRI

Hauptplatz 23

3493 Hadersdorf am Kamp

www.spoerri.at



KUNST DURCH DIE BLUME

AUSSTELLUNGSHAUS SPOERRI



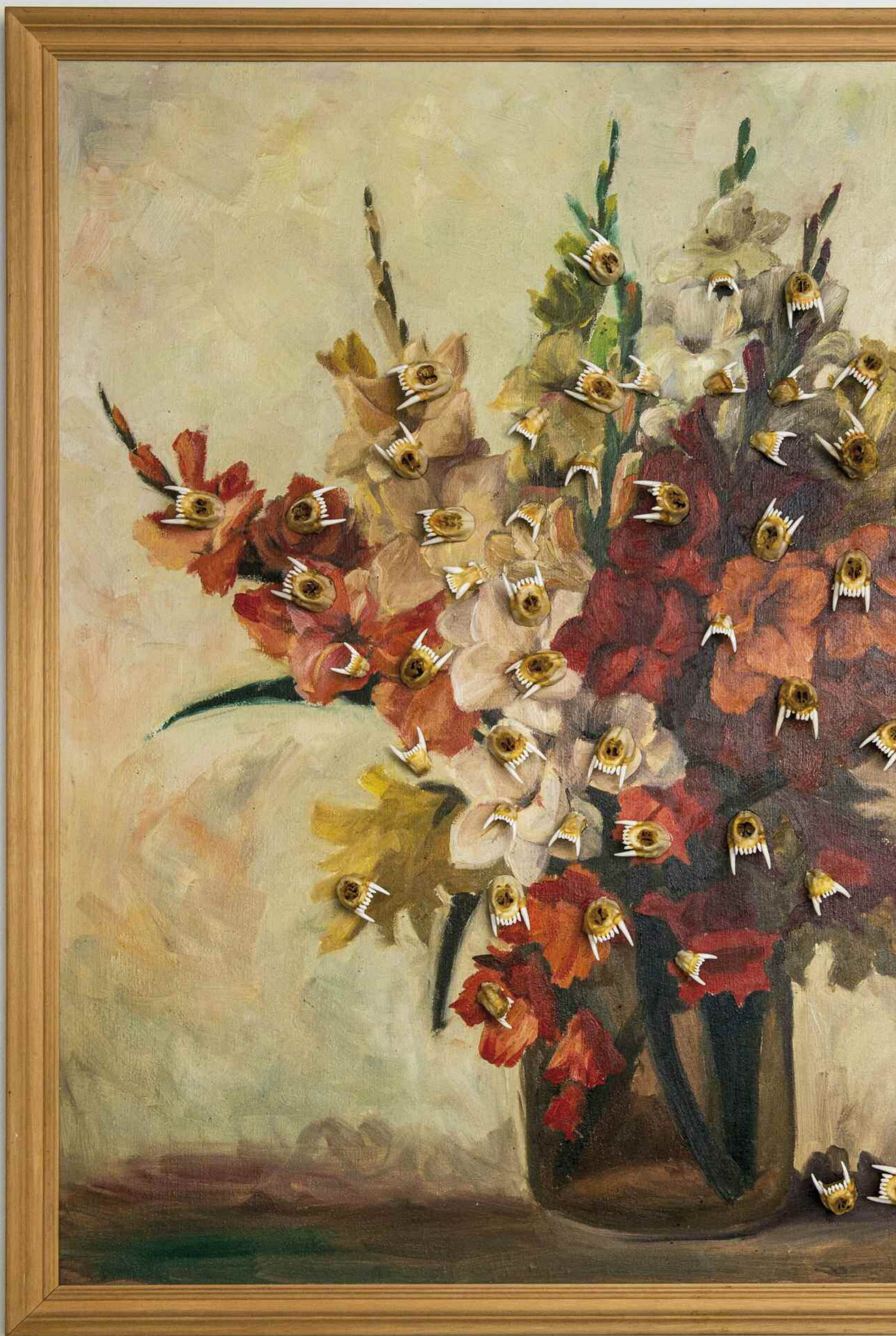
KUNST DURCH DIE BLUME

Daniel Spoerri

KUNST
DURCH
DIE
BLUME

1. April bis 29. Oktober 2017

AUSSTELLUNGSHAUS SPOERRI





INHALT

WERKE

von

KATHARINA DUWEN

DANIEL SPOERRI

&

STIFT ADMONT

ROZBEH ASMANI

RUDOLF BONVIE

KAROLINE BRÖCKEL

KUNSTBLUMENMANUFAKTUR

WERNER HENKEL

CHRISTIANE LÖHR

GOLBARG TAVAKOLIAN

BARBARA CAMILLA TUCHOLSKI

HERMANN DE VRIES

MARTIN WEIMAR

und das

GIESSKANNENMUSEUM, GIESSEN

TEXTE

von

BARBARA RÄDERSCHIEDT

INGKE GÜNTHER

Daniel Spoerri

»Fleischfressende Gladiolen / Löwenmäulchen«

Assemblage auf Blumenstillleben, 90 x 90 x 8 cm; 2017

KUNST DURCH DIE BLUME

Barbara Räderscheidt

Blumenstillleben gehören zum klassischen kunsthistorischen Inventar. Und auch in der Literatur sind Pflanzen stark vertreten: vom Sturm geschüttelte Bäume oder ein sich in Bewegung setzender Wald (in William Shakespeares »Macbeth«) verkünden Unheil; Obstbäume brechen das Licht vor den Fenstern von Briefe schreibenden, schmachtenden oder sterbenden Romanheldinnen. In den Zweigen von Bäumen zwitschern Vögel und regen zum Dichten an. Getrocknete Blumen liegen zwischen Buchseiten und wecken Erinnerungen, eine Kamelie am Dekolleté einer Dame wird zum Fokus einer großen Leidenschaft. Die Beispiele für »Allianzen« von Blumen und Empfindungen in der Literatur sind ebenso ungezählt wie die Erzählungen der Welt.

Die kulturelle Überlieferung, dass Blumen eine geeignete Ausdrucksform für Gefühle sind, ist kein Relikt der Romantik sondern bleibt aktuell. Dafür sorgt schon die Blumenindustrie, die nicht nur am Valentinstag zum Verschenken von Blumensträußen animiert. Allabendlich durch Lokale ziehende Rosenverkäufer werden beliefert von regelrechten »Rosenfabriken«. Die nicht verkaufte Ware sieht man

manchmal morgens im Abfallkorb. Beim Verschenken von Blumen ist Vorsicht geboten. Es gibt kulturelle Unterschiede. In Japan zum Beispiel werden weiße Blumen nur in Trauerfällen verschenkt. Wenn man seinen Gastgebern zum Abendessen weiße Rosen mitbringt, begeht man einen schweren Faux pas! Für die komplizierte »Sprache der Blumen« gibt es im Japanischen das Wort Hanakotoba.

Aber auch auf einfacherer sprachlicher Ebene spielen Blumen eine Rolle: Ich hörte auf der Straße, wie ein Grundschulkind zum anderen, deutlich jede Silbe betonend, sagte: »Blumen sind schön«. Das hatten sie offenbar gerade im Unterricht gelernt – es scheint ein Standardsatz der deutschen Sprache zu sein.

Neben den »schönen Blumen« gibt es viele unscheinbarere Gewächse bis hin zum so genannten Unkraut, von dem der Schriftsteller und Erzähler Peter Kurzeck sagte:

»Das kleine grüne Zeug, das von alleine wächst – das meiste kann man sogar essen ... als Kind.« (Peter Kurzeck: Ein Sommer, der bleibt; Audiobook, Supposé Verlag Berlin 2007)

Dieses wenig beachtete Grün, das Gartenbesitzer oft gerne loswerden möchten hat in der Kunst auch einen Platz erobert. In Albrecht Dürers »Großes Rasenstück« zum Beispiel, einem unspektakulären Stück Wiese mit Spitzwegerich und Löwen-

zahn. Es ist eine Inkunabel der Kunstgeschichte, was man unter anderem daran ablesen kann, dass man es als Fototapete, als Duschvorhang oder als Brillenputztuch erwerben kann.

Im 19. Jahrhundert entdeckte man allmählich die soziale Komponente von Grünflächen, die auch als »Soziales Grün« bezeichnet werden. Der Gartenarchitekt Fritz Encke (1861 – 1931), der zu den Gestaltern der ersten »Volksparke« gehörte, sah in Parkanlagen neben ihrer Bedeutung für die Gesundheit der Stadtbewohner (Stichwort: »Grüne Lunge«) vor allem eine Bildungsmöglichkeit.

Beete und Wiesen in der Stadt sollten kein Luxus sein. Ihre Vielfalt sollte den Blick schulen; sie sollten Wohl-

gefallen hervorrufen, aber auch die Differenzierungsfähigkeit steigern. Ich möchte an dieser Stelle an das Arboretum auf dem Hauptplatz von Hadersdorf erinnern!

Encke machte übrigens die Feststellung, dass gepflegte Beete nur selten mutwillig zerstört werden. Verwahrloste Grünflächen aber verwandeln sich erst in Müllhalden und dann in Angsträume.

Dieses Thema ist in Katharina Duwens Fotografien enthalten. Die Serien »Osmose« und »Pelouse interdit« (Rasen betreten verboten! wörtlich übersetzt: »verbotener Rasen«) zeigen Kleidungsstücke, aus denen Gras wuchert. Obwohl die Jacken und Kleider sorgfältig in Szene gesetzt wurden, säuberlich freigestellt und wunderbar ausgeleuchtet – beschleicht den Betrachter die Frage, wo die dazu gehörenden Menschen sind. Es ist ein Spiel mit Wachstum und Vergänglichkeit, Werden und Vergehen.



KUNST DURCH DIE BLUME

Barbara Räderscheidt

Auch Kindern ist dieser Zusammenhang offenbar klar; so dachte ich jedenfalls, als ich in einem Lokal am Nebentisch ein Gespräch mitanhörte. Ein etwa 11-jähriges Mädchen erklärte dem 2-3 Jahre jüngeren Bruder: »Man kann Krebs haben und ist im Spital und dann schläft man und wacht nicht mehr auf, und dann ist man tot«

Die Antwort des Jungen war ungewöhnlich. Er sagte: »Ich weiß eh, dass Blumen auf mir wachsen«. Ich drehte mich überrascht zu ihm um und sah, dass er direkt unter einem Blumen-Aquarell saß. Er hatte einen Witz machen, vielleicht auch das Thema wechseln wollen. Die profunde Wahrheit seiner Worte war ihm wahrscheinlich nicht ganz bewusst.

Ein privater Aspekt von Grün wird von Barbara Camilla Tucholski aufgegriffen. In über fünfzig Zeichnungen hat sie sich mit den bereits angesprochenen Kleingärten in oder am Rande der Stadt befasst. Die Vielfalt der Flächengestaltung wird in diesen Zeichnungen deutlich. Tucholski hat mehrere Kleingartenvereine in Rostock besucht und bei einer Ausstellung die Gartenbesitzer eingeladen, ihr eine (Lieblings)pflanze aus ihrem Garten zu bringen. So wurde eine Ausstellung ihrer Zeichnungen in der Kunsthalle Rostock durch eine große Anzahl von Blumentöpfen mit unterschiedlichsten Pflanzen ergänzt. Was für eine schöne Durchdringung von linearer Zeichnung und Vegetation!

Das klassische botanische Zeichnen stand eher im Zeichen der Nützlichkeit als der Ästhetik. Sybilla Merian, die »forschende Malerin oder malende Forscherin« gehörte zu denen, die versucht haben, genaue Pflanzendarstellungen zum Zwecke der Bestimmung, also zum Beispiel zur Unterscheidung von Heilpflanzen und giftigen Gewächsen, mit der Schönheit des individuellen Erscheinungsbildes zu vereinen.

Ebendies war gewiss auch eine Antriebskraft für Pater Constantin Keller (1778 – 1864), den Hersteller erstaunlich lebensnaher Wachsfrüchte, die im Stift Admont aufbewahrt werden.

Sammlungen getrockneter Pflanzen dienten ebenfalls der Unterscheidung bzw. dem Wiedererkennen. Daniel Spoerri verwendete ein solches Herbarium für eine Reihe von Collagen und erweitert das Erkennen auf seine Weise. Die Dualität von Anmut und Nutzen zeigt sich in einer erstaunlichen Entdeckung von Rozbeh Asmani, der herausgefunden hat, dass auch Blumen längst patentiert werden können. Der Kulturgeschichte der Pflanzen widmet Künstler-Gärtner

Martin Weimar seine Aufmerksamkeit; mit Pflege und Gärtnerpflichten befasst sich eine Künstlergruppe, aus Gießen, die ebendort ein Gießkannen-Museum etabliert hat.

Den Bewegungen einer Birke im Wind hat Karoline Bröckel »aufgezeichnet«.

Rudolf Bonvie heißt uns mit Narzissen willkommen, Im Mai wird Goldberg Tavakolian einen Teppich ausrollen.

Die Metapher »durch die Blume«, die unserer Ausstellung den Titel gibt, bedeutet: Etwas wenig Angenehmes auf freundliche Art und Weise vermitteln.

Daniel Spoerri hat diese Wendung bereits einmal als Ausstellungstitel

verwendet, als er mit Marie-Louise Plessen 1985 in Berlin eine Ausstellung über die Gartenkunst in Berlin-Brandenburg konzipierte. Der schöne Untertitel lautete: »Kraut und Rüben«.

In der diesjährigen Hadersdorfer Ausstellung knüpfen wir mit dem Titel also an ein Thema an, das Daniel Spoerri vor 30 Jahren schon einmal beschäftigt hat, und dass durch den weitläufigen Skulpturen-Garten »Il Giardino« dauerhaft zum Thema für ihn und seine Mitarbeiter geworden ist, wir folgen auch der Tradition, andere Künstler einzuladen, die mit Pflanzen arbeiten.

Und wenn man sich nur lange genug mit dem Thema Blumen und Pflanzen in der Kunst befasst, liest man irgendwann statt »Wissenschaftler« »Wiesenforscher«. Das führt mich zu guter Letzt zu Christiane Löhr, die ich als ausgewiesene »Wiesenforscherin« bezeichnen möchte. Sie wird in diesem Jahr einen kleinen Raum mit ihren Pflanzen-Skulpturen gestalten.



Es ist zu danken:

Daniel Spoerri, der Katharina Düwen zur diesjährigen Ausstellung eingeladen und damit das Thema vorgegeben hat. 50 seiner Herbarium-Collage-Kästen sind der rote Faden durch die Ausstellung.

Vielen Dank allen beteiligten Künstlern und Vermittlern, namentlich der Galerie Werner Klein, Priska Pasquer und Paul von Rosmalen von der Galerie Borzo für die unkomplizierte Kooperation!

Die Kunstblumenmanufaktur Sebnitz wird mit einem Frühlingsstrauß den Frühling bis in den Oktober hinein verlängern! Vielen Dank der Leiterin Claudia Haupt!

Großes Lob und Dank gebührt dem kleinen nimmermüden Team, das die Ausstellung aufgebaut, eingerichtet und damit in die Welt gebracht hat: Klaudia und Nikolaus Christoforetti und Petra Slavik.

Der Firma Florea Transporte danken wir für das Bewegen schwerer Kunstwerke, Peter Hofstätter und Ronald Kornherr für seine stete Bereitschaft uns beizustehen, wenn einmal das Licht nicht dort leuchtet wo es leuchten sollte.

Nikolaus Kloss vom »Verein Kunst ab Hof« sorgt dafür, dass dieser vielfältigen, schönen Ausstellung die nötige Aufmerksamkeit zuteil wird. Vielen Dank dafür!

Daniel Spoerri mag kein Pflanzenkenner oder auch nur Pflanzenfreund sein, aber ein Baum-Quäler ist er auch nicht. Das bestätigte Herr Becker, der die Bäume im Obstgarten des Ausstellungshauses nach dem Öschberg-Schnitt beschnitten hat und gegen den Buddha im Kirschbaum nichts einzuwenden hatte. Dank der Kunst- und Lustgärtnerei!

Da von der Pflege der Apfelbäume die Rede ist, soll an dieser Stelle dem Stift Admont gedankt werden für die Leihgabe von Wachsfrüchten aus der Sammlung; insbesondere geht dieser Dank an den künstlerischen Leiter Dr. Michael Braunsteiner für seine Vermittlung, und an DI Karl-Heinz Krisch, Kustos des Naturhistorischen Museum im Stift Admont!

Besonderer Dank gebührt Susanne Neumann, die nicht nur bei der Einrichtung der Ausstellung maßgeblich mitgewirkt hat sondern »ganz nebenbei« auch noch das vorliegende Katalogheft gestaltet hat!

Unsere Eröffnungsgäste werden noch lange dem Restaurant »Zum Schwarzen Kameel« für die Bewirtung danken! Und ich bedanke mich dafür bei Daniel Spoerri »Eisbar«, bei Peter Friese und Martina Walli!

Dank sei dem »ESSLOKAL« für die freundliche Beratung und Unterstützung!

Die Niederösterreichische Versicherung ist uns auch in diesem Jahr ein verlässlicher Partner! Die Kunstwerke sind wohlbehütet!

Barbara Räderscheidt, März 2017

l. Neumann
Zurlohn



22

Mai 74



Metallwe
Renner
423 Ahl

Ringmülleimer

35
535



Ein Kochapparat

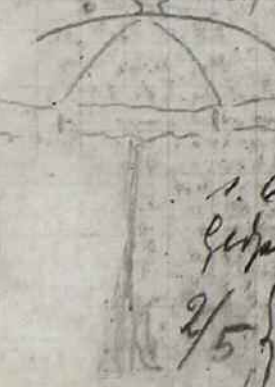


3
H
72700
Renner

Schneider



Nölke kalm. Bi
n. W. m. g. v. h. k. p.



1. 6
Geh
2/5

Mess. Stahlblöcke

11/11, 14/13, 10/15, 16/18, 14/20, 16/25

24	26	28	30	32	34
16.95	17.95	20,-	29.50	19.95	
1455194	9.50	11.35			

506 Vielzweck Eimer No 506




28 30
6.50 9.95

13.50/11
30cm
12.50
16.50 Pl
21.10.65

28	30	32	34	36
62.50	69.50	73.-	52.25	58.90
62993619	638156	285257	59	

Schiffseiner Ringmüllsieve



24 26
8.70 9.20

5.35 4.80

Verzinkt 50ltr

6.150

25

Emaill Wasch Kessel

33	36
28.70	34.50
11.2.63	

Jänchen Klopfer

22	24	24
15.50	17.-	5.50
5 Ltr	7 Ltr	7 Ltr

Thermometer



1.40

1631 HART

25.6.70

11 Hammerid.

Eiskirchen in den Bänken

Einzelglas 9ltr



1460

15.00 ohne Form

mit Einwahl

9.10 ohne

Links 68 MWSH

Mülltonnen



31.50 in Herke

15.85 - 3-Fruit-

SK 102/98 - 110

250kg

1200/125-H

Leissskannen

4	8	10	12
1580	21.4	22.80	23.75

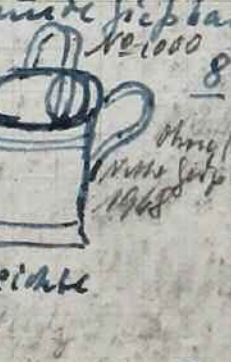
Schneider brensen

8	10
3.80	4.20

Feinbranze

4.65	5.20
------	------

Runde Siebtafel



8 10 13

22.90 23.90

13.80 - 14.50

Bräuse 4.20/260

Plastik

4 1/2	10
14.25	13.60
16.50	15.77

Klappstühle



2.80 Klappstühle

No 9173/102

5.50

360

16.60

Klappstuhl



22.365

No 9174

9.40

9.625

12365 Hett

Büro

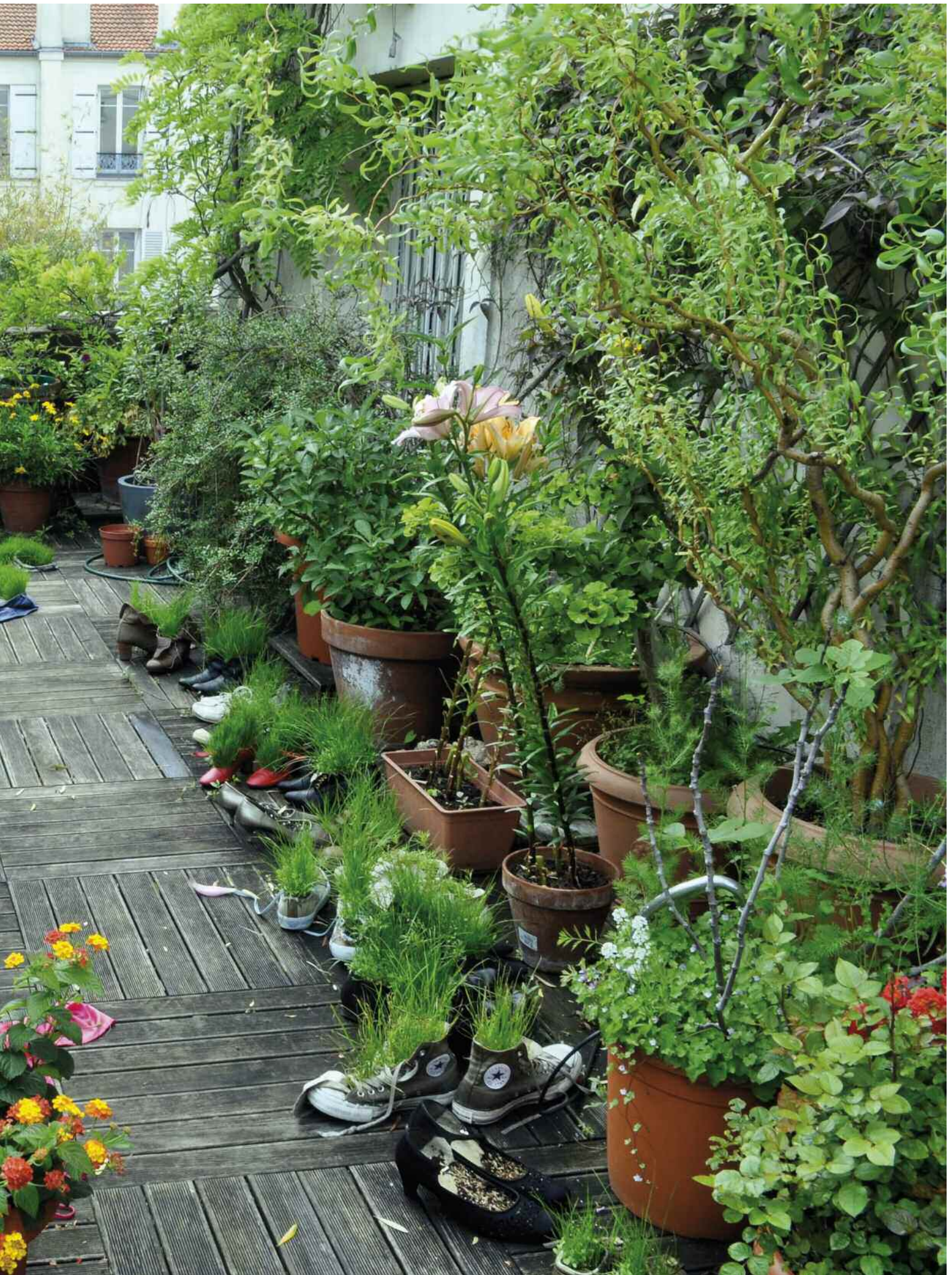
Tischklammer 2.50/130 97

Gelenklammer - 400/400x334

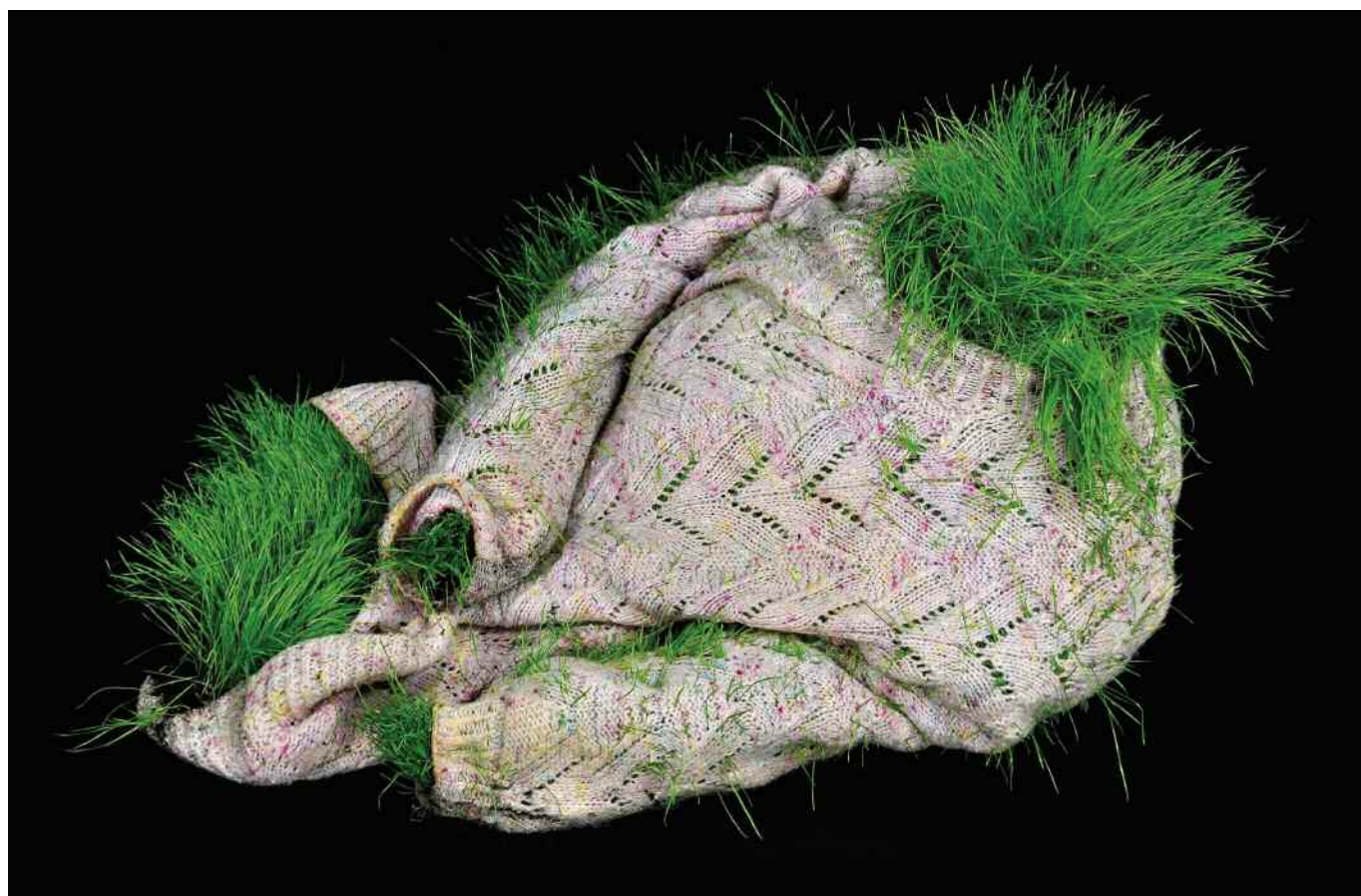
Liegestuhlklammer 2.50/120



Katharina Duwen
Blick in das Balkonatelier (»making of«)
Fotografie



KATHARINA DUWEN



Katharina Duwen
»Rasen betreten verboten / Vietato calpestare l'erba«
Fotografie, 2012

Katharina Duwen
»Pelouse interdite«
Fotografie, 2012



KATHARINA DUWEN



Katharina Duwen
»back to the roots«
Fotografie, 2015



Katharina Duwen –
Unheimliches Grün und die Rückseite von Gras

Katharina Duwens Arbeiten zeigen einen Sieg der Botanik, die kraftvoll, eigensinnig und durchaus lebendig Kleidungsstücke ausfüllt. Die kleinen Pflanzen – Gras, Kresse, Klee – sind nicht schwach und zerbrechlich sondern überaus durchsetzungsfähig. In Duwens Versuchsanordnungen und auf ihren Fotos ersetzt das Grün den Menschen.

Düstere Assoziationen werden geweckt, wenn man sich fragt, wo die zu den Kleidern gehörigen Menschen geblieben sind.

Auch bei den Serien »racines au carré« (Quadratwurzeln) und »back to the roots« (zurück zu den Wurzeln) gelingt der Versuch, das Wachstum in kontrollierte Bahnen zu lenken nur bedingt. Sobald das Grün in der mit einem Pinselstiel in die Erde gedrückten Zeichnung sprießt, wendet die Fotografin die Matte, auf der die Erdschicht vorher ausgebreitet wurde um. Die Graswurzeln haben dann die schwarze Folie durchstoßen und bilden zittrige weiße Strichlein – Porträts, die bereits ein Eigenleben begonnen haben.

Biographie

Katharina Duwen
wurde am 15. Mai 1962 in München geboren;
sie lebt und arbeitet in Paris.
www.katharinaduwen.com

Katharina Duwen
making of »back to the roots«
Fotografie, 2015



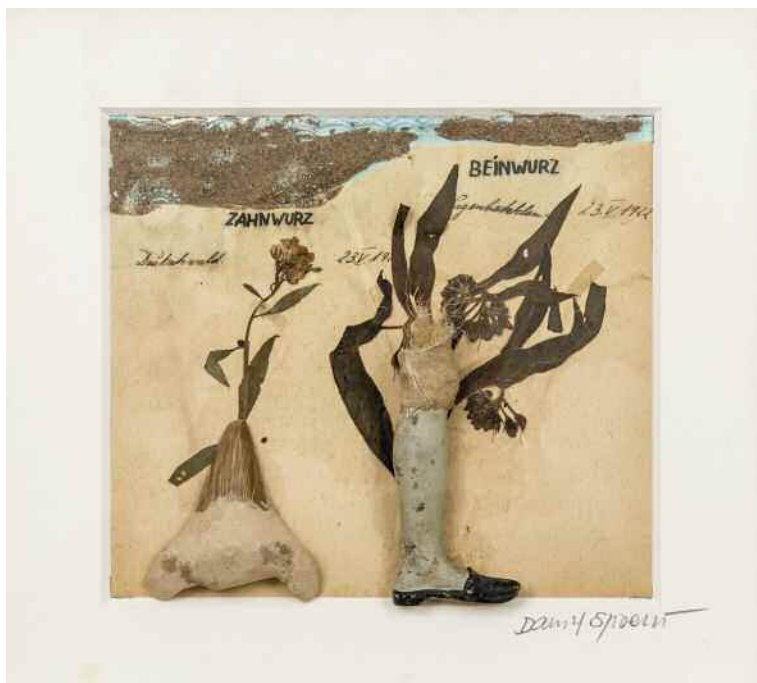
Daniel Spoerri
»Grassofa« im Skulpturenpark »Il Giardino di Daniel Spoerri«, Seggiano
Eisen, Erde, Gras, 129 x 279 x 80 cm; 1985 / 93



DANIEL SPOERRI



Herbarium serie NO
Vicenza 4.02.2012
Für hiesige Fingerkraut 22. IV. 1951
Gerettet in Pflückling
 Rechts ein Rest grünlicher Haut, sowohl als ein
 verdrehtes silbernes Schirmchen die nach links
 für den ersten oder zweiten
 links einmal ein Puppenköpfchen, aus dem
 wieder
 mit vor dem Samenling des seit dem in Antiquar
 am Hainberg, den Thomas Kay entdeckt, und von
 dem im späten auch etwa 750 Blätter abgetrennt mit
 dem og. Blätter Plakette aller abgetrennten Blätter; so wie
 dem Samenling von dem den Samenling die
 Anfang) abhandelt als Reklame mit den Antiquar
 verschieden sind.
 So wie in der Mitte der Blätter, um dem Fingerkraut
 Ehe zu erweisen, zwei Tomkolla Holzer aus
 Neapel (Rognisiten für die besten Neapolitaner sehen
 köstlich kriegen) die ein weiches, Korallensteinen
 dem gesammelten, geschwunden und aufgetrennten
 entgegen Meeren.
 Das Phyllophora köpchen aber ist am Hals eingeklemmt
 in eine zungenartige Klemme die sich über einen
 Ring in einem nadelartigen Stift fortsetzt, dessen
 Zweck und Sinn mir Schleiherhaft ist.





Daniel Spoerri: Die Herbarium-Serie - das getrocknete Grün

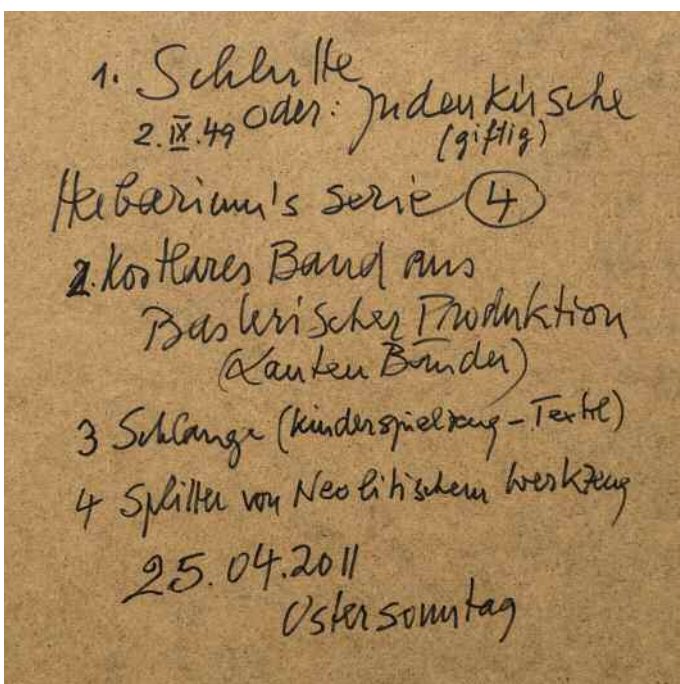
Sammlungen gepresster und getrockneter Pflanzen wurden vor allem aus wissenschaftlichem Interesse angelegt. Bereits im 16. Jahrhundert war diese Methode der Konservierung von Pflanzen bekannt. Ein berühmtes Herbarien, angelegt von Johann Friedrich Glaser, stammt aus dem 18. Jahrhundert. Drei Bände seiner Sammlung sind erhalten; sie wurden zufällig und buchstäblich in letzter Minute, auf dem Dachboden eines zum Abriss bestimmten Hauses gefunden. Weltweit existieren geschätzte 500 Millionen getrockneter gepresster Pflanzen, so genannte »Herbar-Belege«. Das Naturhistorische Museum Wien bewahrt ca. 5 Millionen Belege und zählt damit zu den größten Herbarien der Welt.



Andere Herbarien dienen eher der persönlichen Erinnerung als der botanischen Forschung. Einen solchen »hortus siccus« (trockener Garten) hat Daniel Spoerri in Wien auf dem Flohmarkt gefunden. Er entstand vornehmlich zwischen 1949-1951. Die Vermerke zu den Fundorten – Lainzer Tiergarten, Margareten – verraten, dass die Spaziergänge, bei denen die Blumen gesammelt wurden in Wien und Umgebung stattgefunden haben.

Daniel Spoerri ist kein Pflanzenkenner – nicht einmal ein Pflanzenfreund würde er sagen – aber die Blumenamen regen seine Phantasie an und er findet passende Objekte zum »Fingerkraut«, »Klapperkopf«, für den »Beinwell« und den »Teufels-Abbiß«.

Biographie



- 1930 in Galati (Rumänien) geboren
- 1942 Flucht mit der Mutter und den Geschwistern in die Schweiz
- 1954 Balletttänzer am Berner Stadttheater
- 1959 wohnt in Paris; Erfindung des Fallenbildes
- 1960 Gründung des Nouveau Réalisme
- 1961 erste Einzelausstellung in der Galerie Schwarz
- 1966/67 Rückzug auf die griechische Insel Symi
- 1968 Eröffnung des Restaurant Spoerri in Düsseldorf
- 1977 - 82 Lehre an der Fachhochschule für Kunst in Köln
- 1983 - 1989 Professur an der Kunstakademie München
- 1997 Einweihung der Stiftung »Hic terminus haeret – Il Giardino di Daniel Spoerri« in Seggiano
- 2007 Umzug nach Wien
- 2009 Eröffnung »Ausstellungshaus Spoerri« und »Esslokal« in Hadersdorf am Kamp in Niederösterreich

Daniel Spoerri
»Herbarium-Serie«

Assemblagen auf Herbarienblättern, 34 x 36 cm; 2011 – 2017

STIFT ADMONT

Äpfel aus Wachs – Leihgaben aus dem Stift Admont

D.I. Karl-Heinz Krisch, Kustos des Naturhistorischen Museums im Stift Admont, erinnert daran, dass der Apfel schon im Paradies bekannt war. Vielleicht rührt es daher, dass Äpfel auf verschiedene Geistliche eine große Anziehungskraft ausgeübt haben.

Da ist zunächst Korbinian Aigner (1885 – 1966) zu nennen, ein katholischer Dorfpfarrer in Bayern. Er wurde der »Apfelpater« genannt. Eine Apfelsorte trägt seinen Namen: Der Korbiniansapfel ist fest und saftig und von würzigem Geschmack; seine Schale ist rot-gelb geflammt. Aigner war Präsident des »Obst- und Gartenbauvereins Oberbayern« und setzte sich für die Veredelung bereits verbreiteter Apfelsorten ein um die Vielfalt zu erweitern und die Qualität zu verbessern.

Wegen seiner offenen Kritik am Nationalsozialismus kam er als Zwangsarbeiter in die Konzentrationslager Dachau und Sachsenhausen. Heimlich pflanzte er Apfelbäumchen. Als ihm nach vier Jahren Haft die Flucht gelang, nahm er die jungen Pflanzen mit und züchtete vier neue Apfelsorten, die er KZ 1, KZ 2, KZ 3 und KZ 4 taufte. Zu seinem Lebenswerk gehören außerdem an die 900 postkartengroße Bilder von Äpfeln und Birnen.

Benediktinerpater Constantin Keller (1778 – 1864) beschäftigte sich mit der Veredelung bekannter Apfel-Sorten. Auch ihm ging es um die Verbesserung der Obstbaumkultur. Zu seinem intensiven Studium der Obstsortenkunde gehörte die Anfertigung naturgetreuer Wachsmodele, die zwischen 1815 und 1840 entstanden.

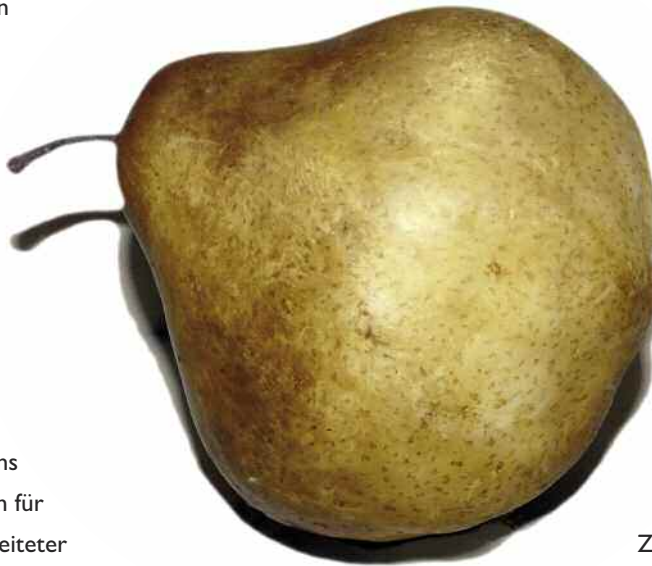
»Bei den Modellen handelte es sich um Hohlkörper aus bosiertem Wachs. Beim Bossierverfahren wurde von den Originalfrüchten zunächst je ein Gipsabdruck der Ober- und Unterseite hergestellt, der dann dünnwandig mit Wachs ausgegossen wurde. Die Wachsschicht wurde von innen verstärkt, so dass ein stabiles Modell des Originals entstand.

Dieses wurde farbig gefasst und mit echten Blüten und Stielen ergänzt. Selbst Insektenstiche und Fäulnisflecken wurden mit eingearbeitet.«

Es ist wohl nicht übertrieben zu behaupten, dass Constantin Keller Apfel-Porträts geschaffen hat.

»Im hellen Licht sieht das eingefallene Gesicht ihrer Mutter wie ein vom Baum gefallener Apfel aus, fleckig, ausgetrocknet und vernarbt.«

Zeruya Shalev: Für den Rest des Lebens, 2012; S. 166



Pater Keller verwendete seine Wachs-Modelle um die Kunden der Baumschulen besser beraten und ihnen die Früchte der verschiedenen Obstsorten zeigen zu können.

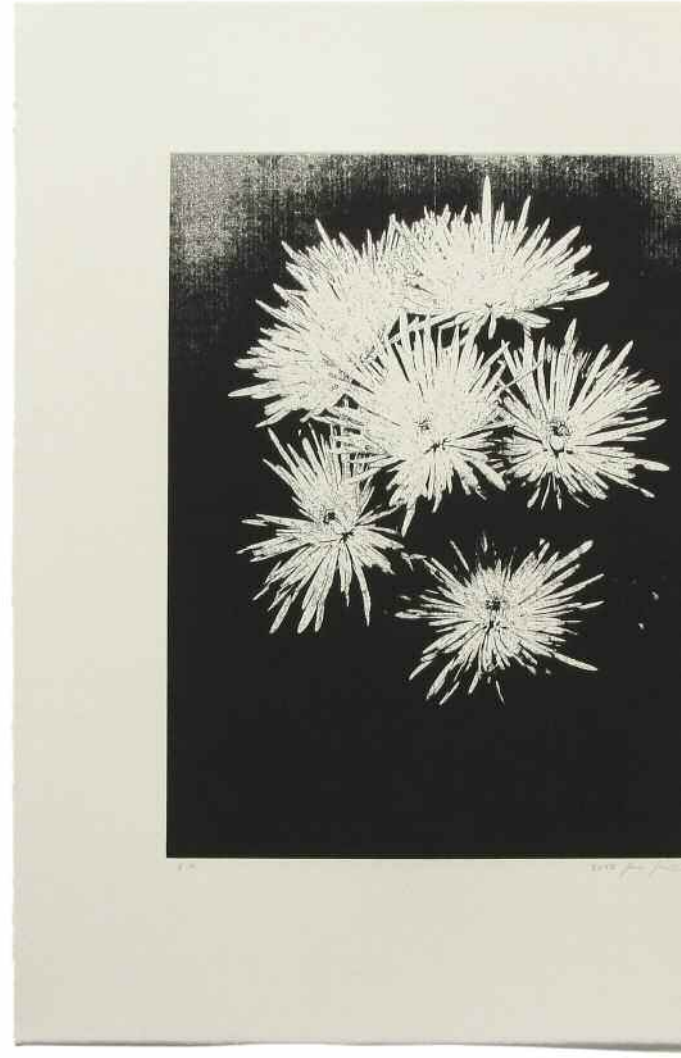
243 Modelle sind noch heute erhalten.

Für den Erhalt der Artenvielfalt setzt sich in unseren Tagen zum Beispiel die Arche Noah ein.

»365 Sorten von Apfel, Birne, Pflaume, Kirsche und Marille umfasst die Obstsammlung der Arche Noah« Die Vielfalt beim Apfel ist am größten. Klangvolle Namen verraten schon, dass der Mannigfaltigkeit von Formen und Farben eine ebenso breite Palette von Aromen entspricht: Himbeerapfel von Hologous, Lavanttaler Bananenapfel, Köstliche aus Charneau ...



ROZBEH ASMANI



Aral-Blau ist zwar keine allgemeinverbindliche Farbangabe, wird aber vielen AutofahrerInnen ein bestimmtes Himmelblau vor das innere Auge führen, wenn sie die Bezeichnung hören oder lesen.

Der bildende Künstler und Farbforscher Rozbeh Asmani beschäftigt sich mit dem Markenschutz von Farben. In Deutschland sind über 100 Farben für Firmen beim Deutschen Patent- und Markenamt eingetragen, darunter ein kräftig-aggressives Rot für das Banken und Finanzwesen, ein Dunkelblau für Haut- und Körperpflegeprodukte oder ein spezielles Lila für Schokolade. Künstlern stehen diese Farben (bis auf weiteres) noch zur freien Verfügung, sie dürfen jedoch nicht für andere Waren und Dienstleistungen verwendet werden.

Bei seinen Recherchen im Zusammenhang mit Marken- und Patentschutz machte Rozbeh Asmani weitere erstaunliche Entdeckungen: 1980 kam es in den USA zu einer wegweisenden Urteilsverkündung. Sie leitet eine Revolution im Bereich biotechnologischer Patente ein. Der US-Supreme Court entschied, dass grundsätzlich »alles unter der Sonne von Menschenhand Erschaffene«¹ patentierbar ist.

In Folge dieser richterlichen Entscheidung sind in den Vereinigten Staaten die Schutzbereiche geistigen Eigentums sukzessive ausgeweitet worden. Seit 1985 sind nach US-amerikanischen Patentgesetzen auch Pflanzensorten schutzrechtsfähig. Grundvoraussetzung für diesen Schutz ist, dass die Züchtungen neu erfunden sind, sich ungeschlechtlich vermehren lassen und im Labor kultiviert wurden.

Zehntausende Zierpflanzen sind inzwischen patentiert worden, darunter über 2.000 Chrysanthemensorten. (...) Das Geschäft mit industriell kultivierten Zierpflanzen boomt. Multinationale Konzerne machen mit Patenten auf Pflanzen enorme Geschäfte. 2015 haben allein deutsche Verbraucher für 8,5 Milliarden Euro Blumen und Zierpflanzen gekauft. Die Chrysantheme belegt dabei den fünften Platz. Außerdem sind ihre Inhaltsstoffe von großem Interesse für die pharmazeutische Industrie.

Rozbeh Asmani
»Plant Patents«

Photogravur auf Bütten, 54 x 44 cm, Auflage: 7 + 2 e.a.; 2015



Schon die Römer kannten den in ihr enthaltenen pflanzlichen Wirkstoff Pyrethrum, auch bekannt unter dem Namen »Persisches Insektenpulver«. Während dieses Biozid auf Menschen und warmblütige Tiere so gut wie keine Wirkung zeigt, ist es für Insekten tödlich.

Die Photogravuren dreier Chrysanthemensorten stellte Rozbeh Asmani anhand der Abbildungen aus dem United State Patent and Trademark Office (USPTO) her. Die Titel der Darstellungen – USPP-2.518, USPP-2.030 und USPP-4.218 – verweisen auf die vom Patentamt vergebenen Ziffern. Mit solcher Nomenklatur schwindet der letzte Rest romantischer Anmutung und die Blume wird Teil eines auf Wachstum und Wettbewerb beruhenden Systems.

¹ U.S. Supreme Court: *Diamond v. Chakrabarty* 447 U.S. 303 (Decided June 16, 1980)

Biographie

1983 geboren in Shiraz, Iran
lebt und arbeitet in Köln

2003 – 2009 Hochschule für Grafik und
Buchkunst Leipzig, Diplom

2007 – 2010 Stipendiat des Deutschen Volkes

2010 – 2012 Meisterschüler bei Prof. Günther Selichar

2012 – 2015 Postgraduiert an der Kunsthochschule
für Medien, Köln (KHM)

2013 Förderpreis der KHM

seit 2015 Stipendiat des Jungen Kollegs der
Nordrhein-Westfälischen Akademie der
Wissenschaften und der Künste

RUDOLF BONVIE



Rudolf Bonvie - Narzissmus

Eines der zentralen Themen von Rudolf Bonvie ist die Frage, wie die reproduktiven Medien in den gesellschaftlichen Raum hineinwirken und unser Bild vom Menschen bestimmen. 1977 veröffentlichte er die Fotoserie »14 Personen – 25 Narzissen«, Brustbilder nackter junger Männer, die einen Strauß Blumen im Arm halten. Als Gegenstücke zur Reihe Bodybuilder-Serie »Kraft« konzipiert, stellen die ungewöhnlichen Aufnahmen gängige Rollenklischees in Frage. Beide Bildfolgen sind zugleich auch frühe Kritiken an dem zunehmenden Selbstbezogenheitstrend in unserer Gesellschaft. Aufgegriffen hat Bonvie in diesem Zusammenhang auch den berühmten Ausspruch Madame de Pompadours »Après nous le déluge« (»Nach uns die Sintflut«). Heute, fast 40 Jahre nach dem Entstehen dieser Arbeiten, hat der ich bezogene Selbstoptimierungswahn ein damals unvorstellbares Ausmaß erreicht. Und der egoman-verächtliche Satz der berühmten Maitresse - übrigens eine Meisterin der Selbstinszenierung - bringt die Lebenseinstellung eines großen Teils unserer Gesellschaft auf den Punkt.



Rudolf Bonvie

14 Personen - 25 Narzissen
Polaroids, gerahmt, je ca.: 13,5 x 13 cm; 1976
Courtesy PRISKA PASQUER, Köln



Biographie

Rudolf Bonvie wurde 1947 geboren. Er lebt und arbeitet heute in der Nähe von Köln, nachdem er lange Zeit in Frankreich verbracht hat.

Neben einer Vielzahl an Einzelausstellungen wie im Museum Folkwang, Essen (1988), im Lenbachhaus, München (1991) und im Kunstverein Karlsruhe (1990) beteiligte er sich an bedeutenden Gruppenausstellungen. Dazu zählen unter anderem »Die Reste des Authentischen« im Museum Folkwang, Essen (1986), »Blow up« im Kunstverein Stuttgart (1987), »Fotografie in der deutschen Gegenwartskunst« im Museum Ludwig, Köln (1993), und »Deutschlandbilder« im Martin-Gropius-Bau, Berlin (1997). Seine Werke sind unter anderem im Museum of Modern Art, New York, Museum of Fine Arts, Houston, Museum Folkwang, Essen, Lenbachhaus, München, ZKM Karlsruhe, Museum Ludwig, Köln und in der Staatsgalerie Stuttgart sowie in deutschen und amerikanischen Privatsammlungen vertreten.



KAROLINE BRÖCKEL



Karoline Bröckel
o.T. (Birke, slow) / Installation Galerie Werner Klein, Köln
Tusche auf Papier
Foto: David Ertl

Das bewegte Grün

In einem Nachbarort von Hadersdorf am Kamp wird alljährlich von den Wirtschaftstreibenden im Strassertale vor der Kirche ein »Osterbaum« errichtet. Den allerersten dieser Osterbäume hat man rosa angestrichen, mit der Begründung: »Einen normalen Baum schaut niemand an«
Diese Feststellung trifft auf Karoline Bröckel nicht zu. Sie betrachtet auch »normale« Bäume ganz genau.
Hierzu zwei Strophen aus einem Gedicht von Christine Lavant (1915 – 1973):

»Übe, übe den Apfelzweig
in deinem Auge, in deinem Innern,
übe, wie er den Himmel teilt,
leise schwankend mit noch drei Blättern.

Lege dies Bild in deinem Herzen auf,
lege dies Bild deiner Stirne auf,
später teilt dann dein Blut dir mit,
was jetzt im Herbst die Wurzeln tun. (...)«¹

Es ist aber nicht der Baum an sich, den Karoline Bröckel von den Zweigen bis zur Wurzel zu erfassen sucht, ihr Interesse gilt »unvorhersehbaren Bewegungsabläufen« (Björn Egging). Sie konzentriert sich beispielsweise auf den Zweig einer Birke und vollzieht dessen Bewegungen mit der zeichnenden Hand nach ohne dabei auf das Papier zu schauen, den ausgewählten Zweig immer fest im Blick.

So entstehen gleichsam Stenogramme nach der Natur, dies aber nicht »en plein air«, in der freien Natur, sondern im Atelier der Künstlerin vermittelt einer verlangsamten Filmprojektion von Zweigen im Wind.

Auf diesem Wege gelangt also der Wind auf das Papier. Was ist aber wirklich Gegenstand der Zeichnung? Eine Birke? Wind? Björn Egging stellt fest: es sind »Spuren von Erlebtem« und was wir sehen ist das, was die Zeichnerin gesehen hat.

Ein Ausstellungstext aus dem Jahr 2015 fasst die Arbeit Karoline Bröckels so zusammen:

»Wie bringt man das Zittern und Flimmern von Birkenblättern im Wind auf das Blatt? Wie zeichne ich das Niederprasseln von Regentropfen auf? Kann Wind gezeichnet werden? Karoline Bröckel tut es. Ihre akribischen Aufzeichnungen von Wind und Wetter, aber auch von Ameisen und Fussballspielen bis hin zu Konzerten, sind wie Tagebücher der Dynamik. Natur heißt Bewegung und Karoline Bröckel bringt diese auf das Papier.« (Widmer/Theodoridis)

¹ aus: Christine Lavant - Kunst ist nur ein verstümmeltes Leben

Hg.: Armin Wigotschnig/Johann Strutz, Otto Müller-Verlag Salzburg, 1978

Biographie

Karoline Bröckel Kurzbio und Bildlegende zur Ansicht mit den Scheinwerfern:

Karoline Bröckel Biografie
1964 in Tübingen geboren
lebt bei München

Ihre Arbeiten sind in bedeutenden öffentlichen Sammlungen zu finden: Kupferstichkabinett Berlin, Museum Kunst Palast Düsseldorf, Museum Folkwang in Essen, Pfalzgalerie Kaiserslautern, Staatliche Grafische Sammlung München, Sammlung des Deutschen Bundestages.

KUNSTBLUMENMANUFAKTUR



Abbild der Natur: Kunstblumen

Sebnitz liegt in der Sächsischen Schweiz und bezeichnet sich stolz als »Seidenblumenstadt«.

In einer ortsansässigen Manufaktur werden seit 1834 Seidenblumen hergestellt. Die kompakten Messingformen, die zum Formen der Blütenblätter verwendet werden stehen in einem merkwürdigen Kontrast zu den zarten Gebilden aus Seide. Das Zusammenfügen der einzelnen Bestandteile zur fertigen Kunstblume nennen der Fachmann und die Fachfrau »Blümeln«. Selbstverständlich geschieht das in Handarbeit. Wie groß die weltweite Nachfrage war, lässt sich erahnen, wenn man erfährt, dass es Ende des 19. Jahrhunderts in Sebnitz an die 200 Betriebe gab, die größtenteils in Heimarbeit gefertigte Kunstblumen vertrieben.

Bis zur politischen Wende 1989 war die Herstellung dieser Blumen ein wichtiger Erwerbszweig. Heute beschäftigt die Manufaktur noch 12 Mitarbeiterinnen.

Die Verwendung von Kunstblumen ist übrigens keineswegs auf den Bereich der Mode beschränkt. Sie werden auch als Requisite in Filmen oder im Theater benötigt.

Außerdem entstehen seit 2005 in Sebnitz die weißen Ansteckrosen, die am 13. Februar zum Jahrestag der Zerstörung Dresdens getragen werden.

Und auch im musealen Zusammenhang spielen künstliche Blumen eine wichtige Rolle: Anhand von Abbildungen wurden für eine Schausammlung möglichst naturgetreue Nachbildungen seltener einheimischer Blumen angefertigt: die Moretti-Glockenblume, der Gelbe Alpenmohn und das Dolomiten-Fingerkraut.

All diese Verwendungsbereiche bringen zum Ausdruck, was wahrscheinlich überhaupt erst zur Herstellung künstlicher Blumen geführt hat: den Wunsch, einer vergänglichen Schönheit Dauer zu verleihen.

www.deutsche-kunstblume-sebnitz.de

WERNER HENKEL



Werner Henkel
»Das große Kunstrasenstück«
Kunstrasen geschnitten, 170 x 545 cm; 2012

WERNER HENKEL



Werner Henkel

Details aus : »immergrün, gleichwarm«

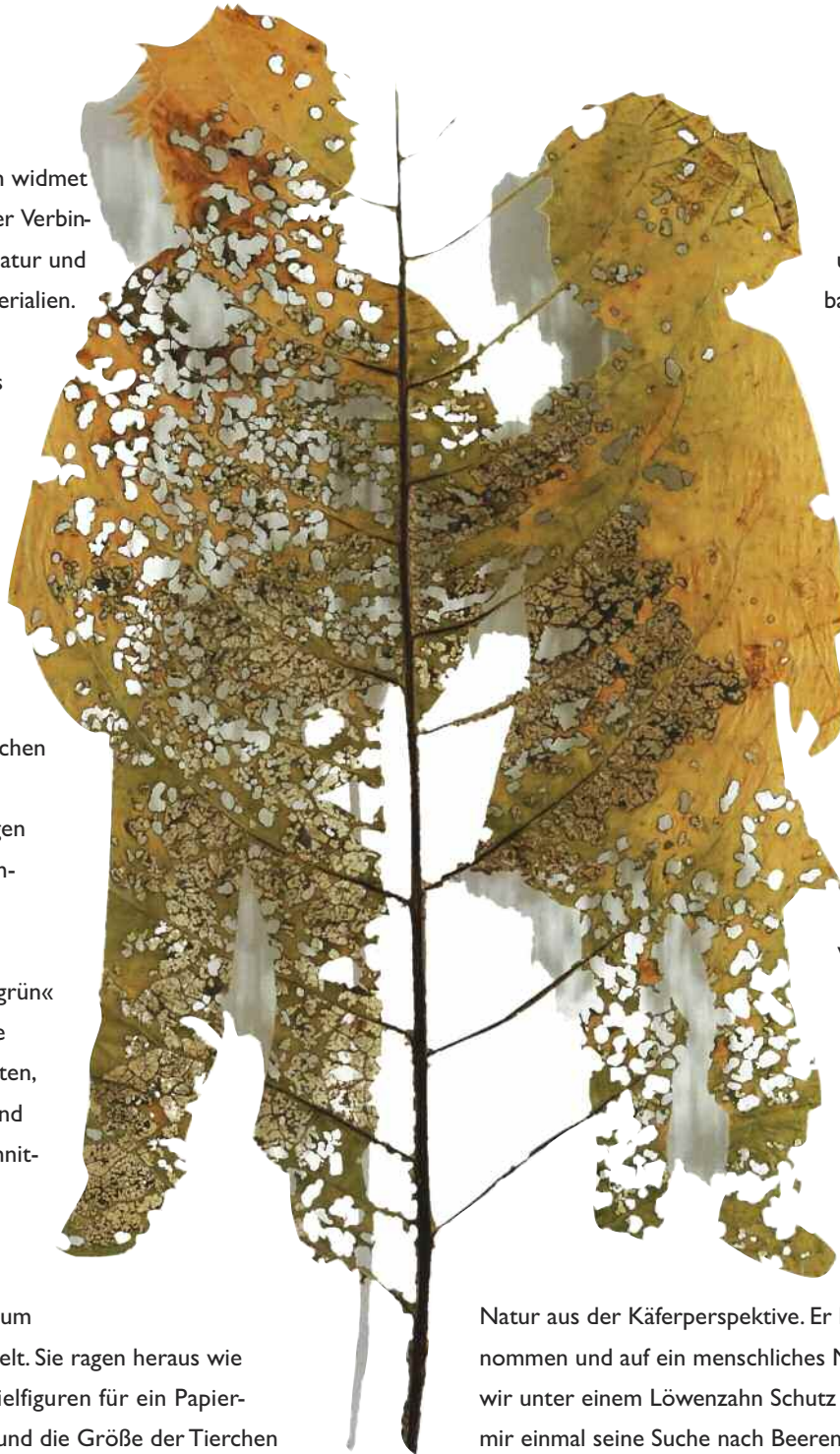
geschnittene Efeublätter, 4teilig, je 100 x100 cm; 1996

Seit mehr als 20 Jahren widmet sich Werner Henkel der Verbindung von Kunst und Natur und arbeitet mit Naturmaterialien.

Wenn herman de vries Stücke aus der Natur entnimmt präsentiert er die »Natur an sich«; Christiane Löhr erkennt und erforscht die architektonischen Eigenschaften von Pflanzen und folgt deren natürlichen Adhäsionstechniken. Werner Henkel hingegen greift entschieden formgebend ein.

»wechselwarm-immergrün« lautet der Titel für eine Reihe von Tiersilhouetten, die Henkel aus Efeu- und anderen Blättern geschnitten hat. Die Stiele und manchmal auch die Blattadern lassen noch erkennen, dass es sich um gepresste Blätter handelt. Sie ragen heraus wie Führungsgriffe von Spielfiguren für ein Papier- oder Schattentheater, und die Größe der Tierchen (ent)führt auch erwachsene Betrachter in eine Spielzeugwelt. Wir sehen beglückt eine vollständig erscheinende Sammlung: von der Maus bis zum Elefanten.

In einer anderen Arbeit korrespondieren die lang gestreckten, an Messerklingen erinnernden Maisblätter mit scharfkantigen, ornamentalen Figurationen zum Thema Mensch und Tier an den breiten Blatt-Enden – den »Messergriffen« also.



Wer sich über die Kunst der Botanik nähert, oder umgekehrt, der stößt recht bald auf Albrecht Dürers »Großes Rasenstück«.

Damit hat Dürer ein banales Motiv mit meisterlicher Feinheit umgesetzt: ein Stück Wiese. Die Genauigkeit der Darstellung erlaubt eine botanische Bestimmung der »unwerten« Pflanzen, die leidenschaftliche Hobbygärtner als Unkraut bezeichnen würden: Rispen- und Knäuelgras, Breitwegerich, Ehrenpreis, Schafgarbe, Gänseblümchen und Löwenzahn (die Auflistung ist einem Text von Eva Schickler, IHK Nürnberg entnommen).

Werner Henkel war fasziniert von diesem Stück

Natur aus der Käferperspektive. Er hat den Blickpunkt übernommen und auf ein menschliches Maß übersetzt. So können wir unter einem Löwenzahn Schutz suchen, so wie ein Freund mir einmal seine Suche nach Beeren beschrieb: »Ich habe mich ganz klein gemacht. Zum Ernten der Walderdbeeren musste ich dann allerdings eine Leiter anstellen.«

Biographie

1965 geboren in Hamburg
seit 1984 freischaffend tätig

1986 Künstlerförderung durch die Stadt Bremen

seit 1990 Natur-Arte-Seminare

2002 Gräfin-Bernadotte-Preis der Deutschen

Werner Henkel
»Geschwister«

Blattschnitt, 50 x 40 cm; 2016



Christiane Löhr

»Große Samenwolke«

Distelsamen, Haarnetz, Nadeln, 72 x 76 x 10 cm; 2016

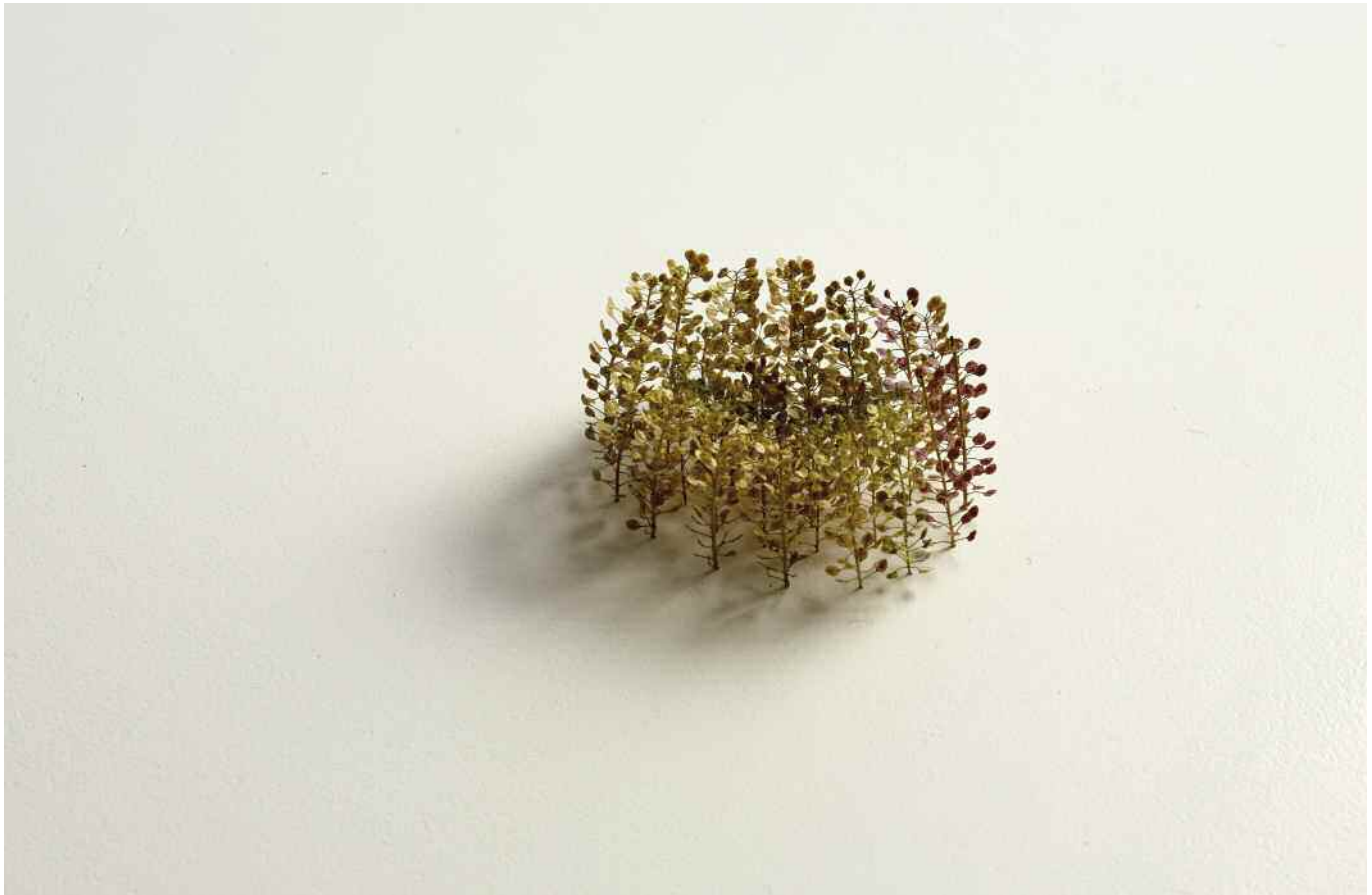


CHRISTIANE LÖHR



oben: Christiane Löhr
»Bogenform«
Pflanzenstengel, 9,5 x 23 x 22 cm; 2015

Christiane Löhr
»Kleine Pyramide und kleine Kuppel«
Pflanzenstengel, 18 x 27 x 27 cm + 6 x 6 x 6 cm; 2012



Christiane Löhr – robustes Grün

Wie unterscheiden sich das Verarbeiten von Gräsern und das Behauen von Stein? Es wird ja behauptet, Marmor wäre »weich wie Butter«, wenn er frisch aus dem Steinbruch kommt, aber allein was den Transport betrifft sind die Unterschiede offensichtlich.

Christiane Löhrs Arbeiten sind sehr leicht. Das sieht man ihnen auch an. Sie wirken deshalb flüchtig, vergänglich, kurzlebig, zerbrechlich. Dabei sind sie erstaunlich stabil und haltbar. Die Elemente haften aneinander dank der natürlichen Eigenschaften der Pflanzen: kleine Widerhaken, raue Stängel und andere Feinheiten, die Christiane Löhr mit Feingefühl erkundet und für ihre Zwecke zu nutzen versteht.

Als botanische Künstlerin versteht sie sich nicht.

Sie schafft Architekturen, Gespinste, »feine Körperchen, durch die man hindurchkucken kann«, wie sie selber es beschreibt. Solche lichten Gebilde will die Künstlerin in die Welt setzen. Dazu verwendet sie auch andere feine Materialien, wie Pferdehaare. Ihre großen Installationen stehen wie Zeichnungen im Raum.

Schwere Werkstoffe eignen sich für ihre Arbeit nicht und doch sind ihre Werke Skulpturen, mit denen Christiane Löhr den Begriff der Bildhauerei kontinuierlich erweitert.

Biographie

1965 in Wiesbaden geboren;

lebt und arbeitet in Köln und Prato (I)

1985 Studium der Ägyptologie, klassischen Archäologie und Geschichte an der Universität Bonn

1986 Studium der Kunsterziehung und Germanistik an der Universität Mainz. Erstes Staatsexamen für Lehramt

1994 Studium der freien bildenden Kunst an der Kunstakademie Düsseldorf bei Jannis Kounellis. Meisterschülerin.

Diverse Stipendien und Auszeichnungen

2000 Graduiertenstipendium des DAAD für Indien

2006 Stipendiatin der Kunststiftung NRW

Seit 1995 Ausstellungen in Italien, Griechenland, Deutschland, Japan und der Schweiz sowie in New York

Arbeiten in öffentlichen und privaten Sammlungen (Auswahl):
New York Public Library, New York City (USA) / Panza Collection, Varese (I) / Gori Collection, Pistoia (I) / Fundació Pilar i Joan Miró a Mallorca, Palma de Mallorca (ES) / Vangi Sculpture Garden Museum, Shizuoka / Grafische Sammlung, Museum Ludwig, Köln / Kunstmuseum Bonn / Kunstsammlung des Landes Rheinland-Pfalz / Sammlung Volker Kahmen, Stiftung Insel Hombroich / Staatliche Graphische Sammlung, München

Christiane Löhr

»Kleine konkave Form«

Pflanzenstengel, 4,5 x 9,5 x 8 cm; 2016



GOLBARG TAVAKOLIAN

Als in Deutschland aufgewachsene Perserin versucht Golbarg Tavakolian beide Kulturen zusammenzuführen. Sie nennt die so entstandenen Werke »kulturelle Hybride«. Außerdem beschäftigt sie das Zusammenspiel von Tradition und Moderne.

»Auf einem Perserteppich sitzt man gut und gerne. Nur haben die wenigsten einen. Mit dem »Rheinperser« kann jeder auf seinem Lieblings-Perserteppich entspannen. Ganz preiswert. Ganz praktisch.

»Der Rheinperser ist eine temporäre Installation. Er erscheint durch Aufsprühen von umweltverträglichen Farben auf Gras.«

So beschrieb Golbarg Tavakolian im Jahre 2008 ihren temporären, »aus Farbe gewebten« Teppich auf Gras. Sie breitete ihn nicht nur am Rheinufer sondern auch in Frankfurt am Main aus. In Hadersdorf nähert sie sich nun der Donau.

Biographie

Golbarg Tavakolian arbeitet als freie Künstlerin und Webdesignerin.

Sie wurde 1980 in Teheran, Iran, geboren.

Seit 1983 lebt sie in Deutschland.

Schwerpunkt ihrer Arbeiten sind Interkulturalität und Identifikation. Ihre Produkte und freie Arbeiten sind beeinflusst von kulturellen Kreuzungen zwischen Deutschland und dem Iran.

BARBARA CAMILLA TUCHOLSKI

Das Kraut der Unsterblichkeit

Bereits 1997 zeichnete Barbara Camilla Tucholski Schrebergärten. Diese Bezeichnung geht übrigens auf den deutschen Arzt Moritz Schreber zurück (1808 – 1961), der unter anderem eine orthopädische Vorrichtung entwickelt hat, mit dessen Hilfe Kinder eine »korrekte Sitzhaltung« einnehmen sollten. Diese Apparatur sieht aus wie ein Folterinstrument und scheint alles andere als gesundheitsfördernd. In Verbindung mit Gärten muss man an Spalierobst denken und an anderweitige Versuche, Pflanzen in die gewünschte Form zu bringen und im Zaum (Zaun) zu halten.

(Dr. Moritz Schreber hatte zwei Söhne; einer beging Selbstmord, der andere litt an einem »schweren Nervenleiden«, mit dem Sigmund Freud sich eingehend beschäftigt hat.)

Lange habe ich den für die erste Schrebergarten-Serie gewählten Titel von Barbara Camilla Tucholski »Kleine Gärten des Glücks« falsch gelesen, als »Gärten des kleinen Glücks«. Beides finde ich passend.

Die Hausgärten, die uns heute als Schrebergärten bekannt sind, dienen der Erholung und teilweise auch der Selbstversorgung mit Gemüse und Früchten, aber sie sind noch weit mehr als das: es sind Orte der Selbstverwirklichung, wo nach eigenem Geschmack gestaltet werden kann, es sind Rückzugsorte und Refugien – deutlich umfriedet und abgegrenzt gegen die anderen, meist gleich großen Grundstücke einer »Garten-Kolonie«: Die Welt soll draußen bleiben.

In Barbara Tucholskis Zeichnungen sind die Gärten allerdings nicht mehr ganz so geschützt. Sie sind aufgeklappt, vor dem Betrachter ausgebreitet und aus mehreren Perspektiven einsehbar.

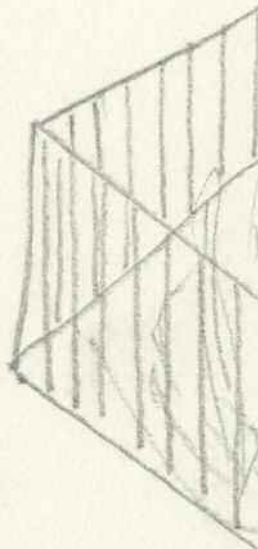
Der Blick der Zeichnerin richtet sich auf Details, die vielleicht der Gärtnerin oder des Gärtners Stolz sind, sie macht Raumbezüge deutlich indem sie vieles weglässt und dadurch hervorhebt, was ihr wesentlich erscheint: ein rosenberanktes Gartentor, ein kleines Haus direkt neben einer Hochspannungsleitung, ein Schuppen, ein Tor mit einem (wahrscheinlich schmiedeeisernen) Greif.

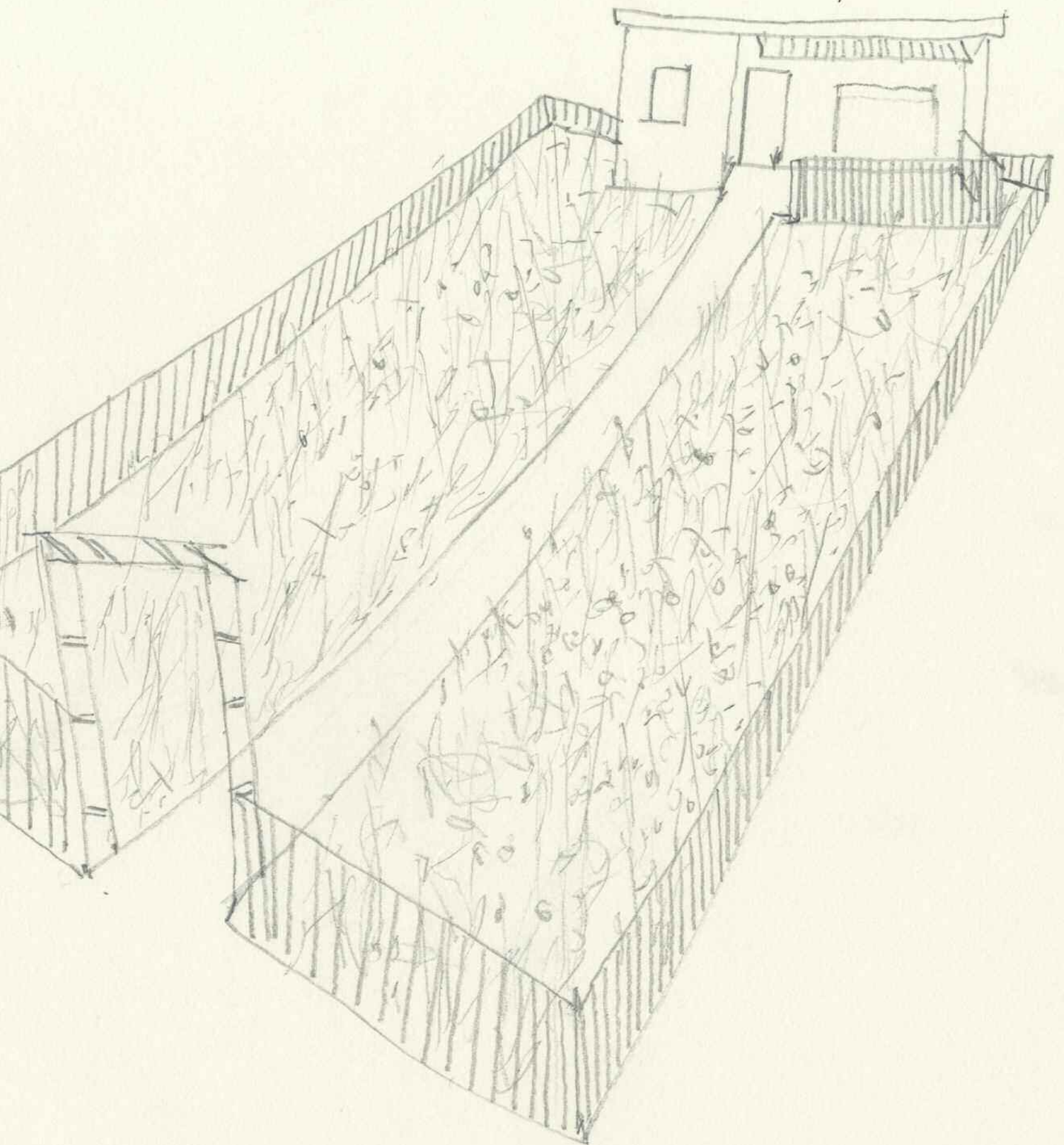
Zeichnungen sind Verdichtungen, eine Konzentration auf das wesentliche. ZeichnerInnen leiten den Blick des Betrachters auf das, was sie »zu sehen geben« möchten um wieder einmal den Titel von Paul Eluards Gedichtband »donner à voir« (1939)

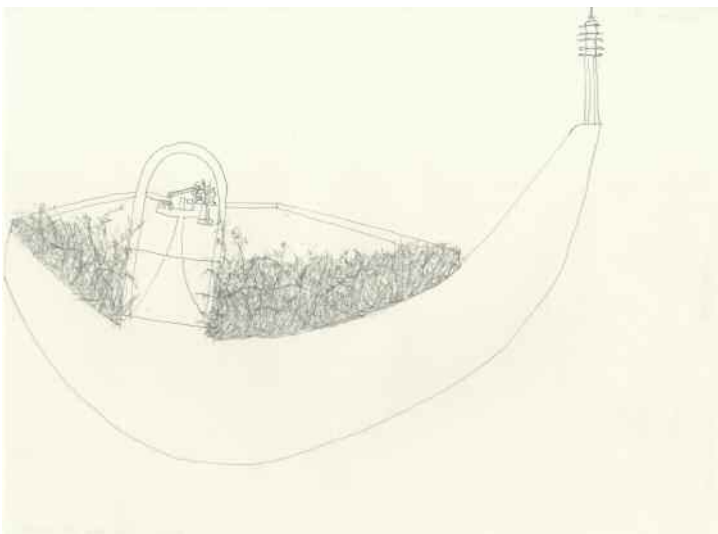
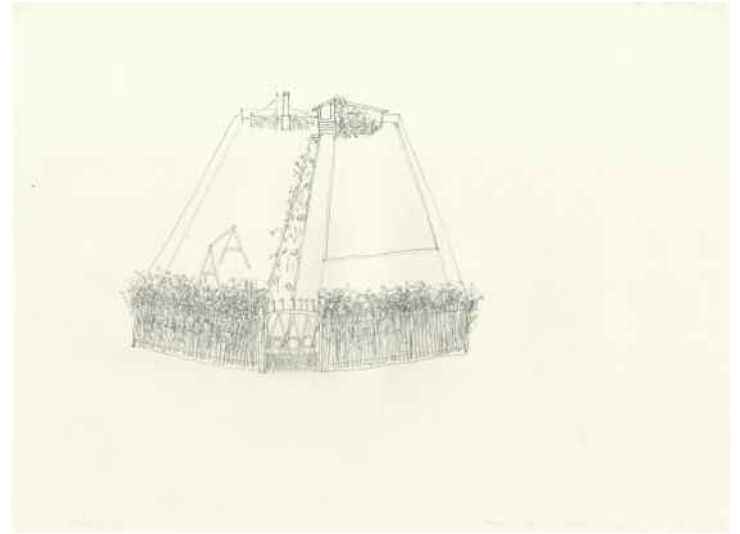
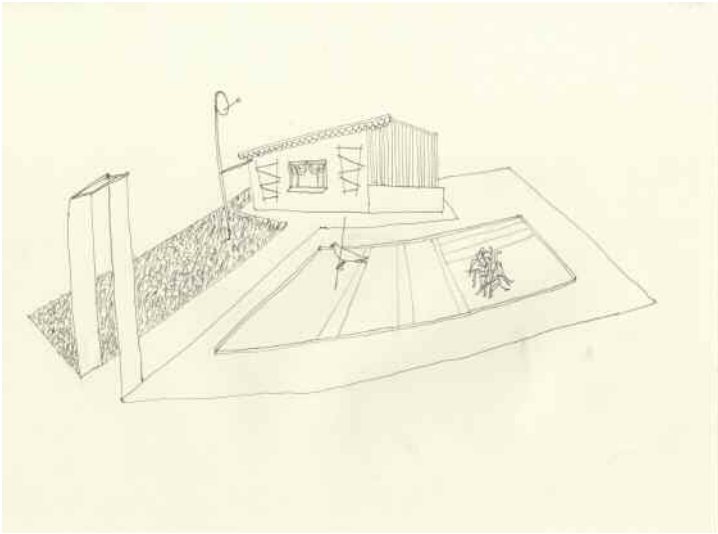
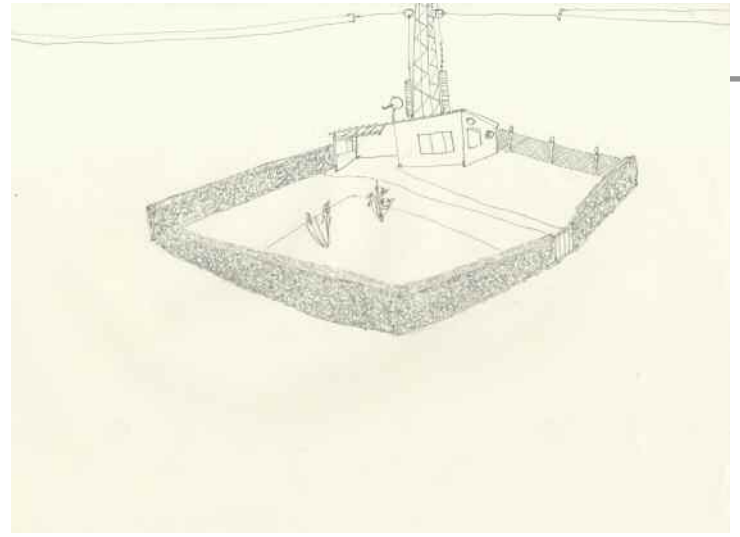
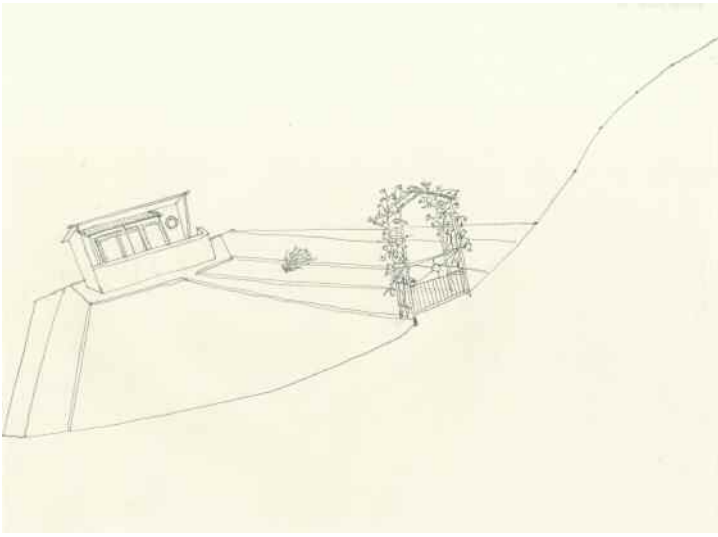
zu nennen, mit dem Daniel Spoerri das Programm seiner Künstlerkollegen Anfang der 1960er Jahre treffender bezeichnet fand als mit dem Terminus »Nouveau Réalisme«.

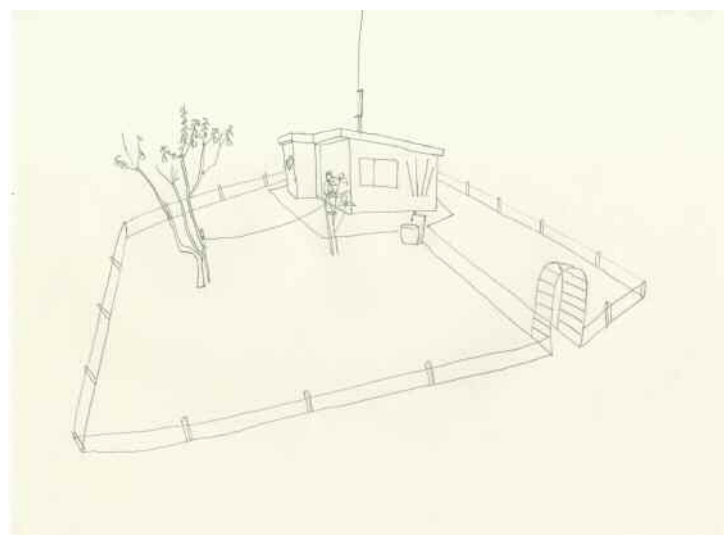
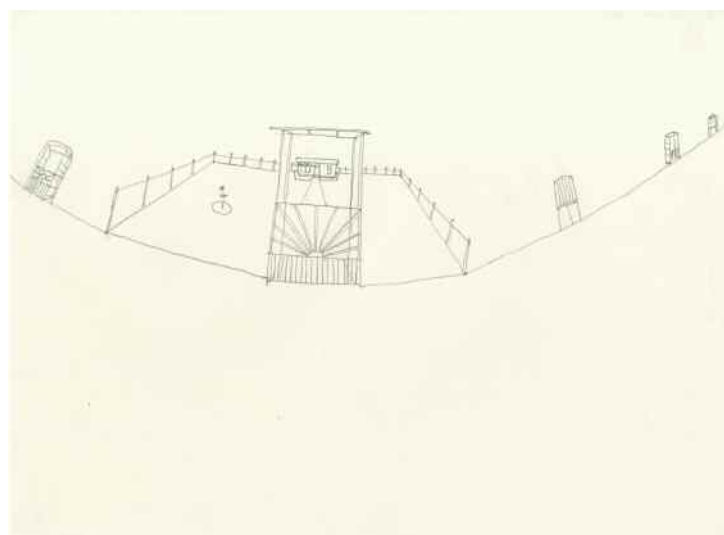
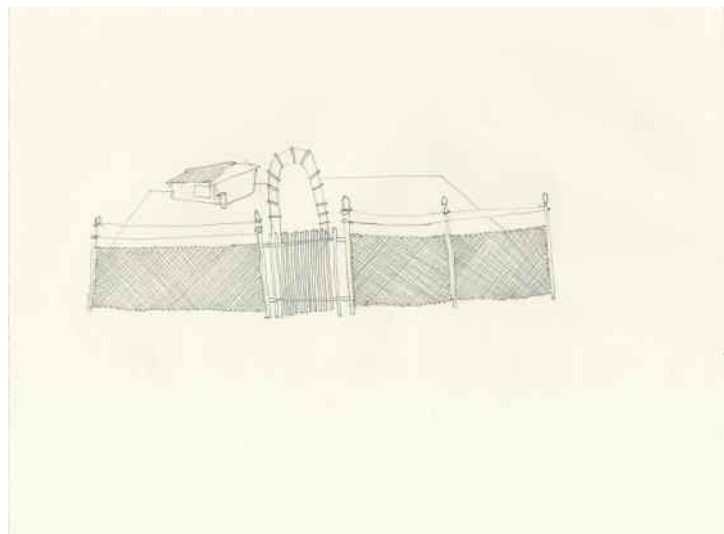
Monika Schulze zitiert in einem Text über Tucholskis Zeichnungen (»Hinter Mauern. Hinter Hecken.«) Hugo von Hofmannsthal, der »die Möglichkeiten von Schönheit«, die sich in einem »engen Geviert« entfalten können sind für »unermeßbar« hält. Möglichkeiten von Schönheit, die bekanntlich im Auge des Betrachters, oder im gegebenen Fall im Auge des Kleingärtners liegt, sind in Barbara Tucholskis Zeichnungen ablesbar. Und vielleicht bildet sie auch die Absicht der Gartenbesitzer ab, die emsig an der Erschaffung von Schönheit arbeiten, sie aber immer nur punktuell erreichen. Dafür sorgen allein schon die Jahreszeiten.

»Das Kraut der Unsterblichkeit« gibt es wirklich: »gynostemma pentaphyllum«. Es gehört zu den Kürbisgewächsen. Barbara Camilla Tucholski lernte diese Pflanze an den Schutower Moorwiesen kennen. Ihre so betitelte Serie von Garten-Zeichnungen beinhaltet konkrete Ortsangaben von sieben Rostocker Gartenvereinen: An der Mühle, Damrow, Kringelgraben, Luftwarte, Pütterweg, Rügen, Schutower Moorwiesen.









Biographie

Barbara Camilla Tucholski lebt in Oevelgönne
(Norddeutschland), Wien,
Bracciano (bei Rom) und in Loitz an der Peene

1947 geboren

Studium an der Kunstakademie Düsseldorf
und der Rheinischen Friedrich-Wilhelms Universität zu Bonn

Seit 1988 zahlreiche Ausstellungen

2002/03 DamilerChrysler Stipendium der Casa di Goethe, Rom

2008 Gründung eines Kunstvereins in ihrem Geburtsort Loitz

(Mecklenburg-Vorpommern)

bis 2013 Professur an der Christian-Albrechts-Universität, Kiel

1990 – 2016 Zeichnungen von Gärten

2016 Egmont-Schaefer-Preis für Zeichnung

Arbeiten in öffentlichen Sammlungen (Auswahl):

Kunstmuseum Bonn / Staatliche Kunstsammlung Dresden /

Hamburger Kunsthalle / Kunsthalle zu Kiel / Staatliche

Graphische Sammlung München / Kunsthalle Rostock /

Staatliches Museum Schwerin / Albertina Wien

Barbara Camilla Tucholski

»Das Kraut der Unsterblichkeit«

aus der Serie: Gärten Rostock, 24 x 32 cm; 2014



Detail aus:

herman de vries

triptychon rasenstück, (eschenau - am dorfteich)

110 x 400 x 5 cm; 2015



HERMANN DE VRIES



Herman de Vries - Grün an sich

herman de vries schreibt seinen Namen klein. Er möchte Hierarchien vermeiden, nimmt sich nicht wichtig, reiht sich ein in die ihn umgebende Welt, die ihn umgebende Natur, der er Teile entnimmt als Stücke des eigenen Erlebens, Erinnerungsstücke.

Einige Arbeiten sind Inventare («Alle Blätter einer Pflanze», 2010), andere sind komplexe Ausschnitte aus der Natur. Auch wenn nicht explizit Bezug darauf genommen wird, erinnern die Rasenstücke natürlich an Albrecht Dürers »Großes Rasenstück«. Räumlich und zeitlich sind die Grasstücke genau zuzuordnen, was sich manchmal im Titel niederschlägt («Eschenau am Dorfteich», 2015). Hier besteht eine deutliche Parallele zu Daniel Spoerri's »Fallenbildern«: Nicht der Künstler ist der Gestalter, sondern der Zufall, bzw. die Natur.

In ihrer materiellen Präsenz repräsentieren Fundstücke – seien sie im Wald gesammelt oder auf dem Flohmarkt – die Gegenwart, zugleich verweisen sie aber auf einen Zeitpunkt in der Vergangenheit, sei es auf einen vorherigen Besitzer und Benutzer der gefundenen Alltagsgegenstände und Küchengeräte im Falle Spoerri, sei es auf einen Spaziergang, eine bestimmte Jahres- oder Tageszeit im Falle von de vries.

Anlässlich einer Ausstellung in Ingolstadt, im Jahre 2011, schrieb Peter Volkwein, die Natur trete in herman de vries' bildern »an sich« auf und habe keine symbolische Bedeutung. Sie werde somit zu einem Mittel der Konkreten Kunst

herman de vries

triptychon rasenstück, (eschenau - am dorfteich)

110 x 400 x 5 cm; 2015



Biographie

geboren 1931

Ausbildung an der niederländischen Reichsgartenbauschule
Hoorn

Arbeit als Gärtner und als Mitarbeiter am »Institut für
angewandte biologische Forschung in der Natur«

Mitte der 1950er Jahre entstehen erste informelle Bilder

In den frühen 1960er Jahren prägen weiße Holzreliefs/collagen
sein Werk und der Künstler fühlt sich der Gruppe »Zero«
verbunden. Seine weißen Bilder versteht er als Ausgangs-
punkt für seine folgenden Werke.

Heute ist Herman de Vries dafür bekannt, dass er Natur und
Leben verbindet, als Gärtner, Biologe und Künstler.

2015 vertrat er bei der Biennale von Venedig die Niederlande.

Seine Werke sind in öffentlichen Sammlungen vertreten,
unter anderem in der Albertina in Wien.



Martin Weimar

»Jungle Kings«

Pflanzeninstallation mit *Anthurium crassinervium* (*A. ellipticum*)

100 x 85 x 80 cm (je Sessel); 2012 / Foto: Hasselmeier-Fotodesign



Ein guter »Grünflächenmann«, so hörte ich in einem Gespräch über Stadtplanung »sollte kein Verwaltungsmensch sein – ohne Kenntnis von Pflanzengemeinschaften, von ihrer Wuchshöhe und ohne ein Auge für den richtigen Standort, für Schatten und Sonne«.

Demnach ist Martin Weimar ein »guter Grünflächenmann«, denn er verfügt über all diese Kenntnisse und Fähigkeiten, und es kommt noch eine wichtige »Zutat« hinzu: Im Anschluss an eine Ausbildung zum Gärtner und Florist folgte ein Kunststudium an der Akademie in München, wo damals auch Daniel Spoerri lehrte. Weimars kulturhistorisches Interesse und sein Spürsinn führten zu einer fruchtbaren Zusammenarbeit als 1985 Daniel Spoerri und Marie-Louise von Plessen eine Ausstellung über die Gartenkunst in Berlin-Brandenburg organisierten: »Berlin durch die Blume oder Kraut und Rüben«. Das erste »Grassofa« entstand zu diesem Anlass und in mehreren Gewächshäusern waren Situationen mit Pflanzen im städtischen Raum angelegt, zum Beispiel mit dem durchsetzungsfähigen Grün, das an Bahndämmen und sogar auf den Gleisen zu finden ist.

Wie kommen die Pflanzen zu den Menschen, das ist eine Frage, die Martin Weimar unter anderem beschäftigt. Viele Gewächse gelangten auf dem Seewege in die westliche Welt, in eigens dafür im Rumpf von Schiffen konstruierten Treibhäusern: »Gärtnereien auf See«, wie es in einer Fachzeitschrift von 1912 heißt.

Bei der Installation »Dschungelkönig« wecken die großen, saftig grünen Blätter eines »Anthurium crassinervium« Urwald-Assoziationen. Sie wachsen aus gediegenen Polstersesseln heraus. Damit hat Martin Weimar eine wunderbare Verquickung von Gemütlichkeit und Sehnsucht nach Exotik, von Sesshaftigkeit (im wahrsten Sinne des Wortes) und Fernweh geschaffen. Mittels lebender Pflanzen verbindet er Kunst und Kultur.

Biographie

Ausbildung zum Gärtner und Florist
Kunststudium an der Kunstakademie München
1988 Gründung der Kunst- und Lustgärtnerei am
Schlosspark in Oberschleißheim mit Claudia Wörner

Des Gärtners erste Pflicht: Gießen!

Ingke Günther

Die Gießkanne als Gegenstand des alltäglichen Gebrauchs ist auf den ersten Blick eher gewöhnlich. Bestehend aus einem Wasser fassenden Gefäß, einer zarten Tülle oder einem kräftigen Rohr, einem (oder zwei) Henkeln und vielleicht einer zusätzlichen Handhabe, häufig mit abnehmbarer Brause ausgestattet, manchmal mit einer stabilisierenden Spreize, als Kannchen für den Innenbereich oder als große Freilandkanne für draußen – alle kennen und fast jeder nutzt die Gießkanne. Doch was beim flüchtigen Betrachten banal erscheint, ist nicht nur aus formal-ästhetischer Perspektive ein interessanter und variantenreicher Gegenstand der materiellen Alltagskultur.

Ob aus Zinkblech, Messing, Kupfer, Alu, Plastik, Porzellan oder Steingut, in figürliche Formen gepresst oder auf nostalgisch getrimmt, als Design-Gegenstand oder trivialer Gartenbedarfsartikel, in Kinder- oder Hobbygärtnerhand – die Gießkanne ist ein wandlungsfähiges Nutzobjekt. Für den Menschen ist sie aber auch das symbolische Werkzeug, welches ihn in eine hegende und pflegende Beziehung zur Pflanze setzt. Vielleicht lässt sich über diese besondere und durchaus emotionale Verbindung erklären, warum bislang so viel Energie und Kreativität in die Gestaltung des Gießwerkzeugs geflossen ist und immer noch fließt.

Das Gießener Gießkannenmuseum widmet sich dem gesamten Kosmos des Gefäßes, das den Pflanzenliebhaber unabhängig vom Regen macht. Es rückt den Alltagsgegenstand der Gießkanne in den Blickpunkt und hebt eher am Rande auf antiquarisch wertvolle und bedeutsame Einzelstücke ab. Vielmehr geht es um die Formenfülle des trivialen Gießgefäßes, dessen Sammlung durch Schenkungen aus der Bürgerschaft Gießens oder anderer Sympathisanten stetig anwächst.

Dabei machen die zu den Gießkannen mitgelieferten individuellen Herkunftsgeschichten die eigentliche Besonderheit des Museums aus. Sie binden jede einzelne Spenderin, jeden einzelnen Spender identitätsstiftend an die Sammlung und berichten vom Einsatzbereich des Gießgefäßes. Dabei verbirgt sich nicht hinter jedem Objekt eine große Erzählung. Trotzdem liefern viele Gießkannengeschichten punktuelle Einblicke in Verwendungsformen, Einsatzgebiete, Interieurs, alltägliche Routinen, Lebensbedingungen, Zeitgeist und -geschichte, Hobbys, Gestaltungswillen, Geschmack, kuriose Ereignisse, private Anekdoten oder Marotten der Vorbesitzer.

»Frau mit Gießkanne«
Kupferradierung, 1876

Druckgrafische Sammlung des Gießkannenmuseums

Aber wie ist es zur Gründung eines Gießkannenmuseums gekommen, das mit der Fokussierung auf diesen Gegenstand und seinem partizipativen Ansatz einzigartig ist?

Die Stadt Gießen und die Gießkanne, das Werkzeug zum Umsetzen einer der wichtigsten Gärtnerpflichten, sind bereits durch ihren gemeinsamen Wortstamm eng miteinander verbunden. Im Rahmen eines ausgeschriebenen Ideenwettbewerbs der Stadt zur Hessischen Landesgartenschau 2014 wurde der Aufbau eines Gießkannenmuseums in der Universitätsstadt an der Lahn noch einmal sinnfälliger. Gerne griff die Stadt den in einem Ideenwettbewerb gesetzten Impuls eines Gießener Bürgers auf, ein Gießkannenmuseum ins Leben zu rufen – hat der Vorschlag doch einen gleichermaßen spielerischen wie ernsthaften Gehalt. Die Künstlergruppe gärtnerpflichten¹ – als interdisziplinäres Kollektiv künstlerisch ohnehin mit Phänomenen der Alltagskultur beschäftigt und von der Stadt damit beauftragt, Kunst-, Kultur- und Vermittlungsprojekte auf den Weg zu bringen – hat sich der Ausgestaltung der Museumsidee angenommen. Ein Konzept und ein Rahmenprogramm waren zu entwickeln, eine Sammlung zu generieren und geeignete Räumlichkeiten zu finden.

Von seinem Ursprung her hat das Gießkannenmuseum somit künstlerische Wurzeln. Das Kollektiv gärtnerpflichten speist als verantwortliches Museumsteam seinen Zugang zur Dingkultur in die Museumsarbeit ein. Schon die Idee eines partizipativen Museums rührt aus der Praxis seiner Betreiber, für die die Aspekte des Sammelns, der Teilhabe oder der performativen Gestaltung von Alltagssituationen wesentliche Momente ihrer Arbeit sind.

Auch die unorthodoxen Vermittlungsformen (Veranstaltungsreihe »Fachsimpeln«, Gießkannenkongress) oder Aktionen mit dem »Gießkannentaxi« zum »Tag der Gießkanne« fußen in diesem Ansatz.

Im Frühling 2011 kam es schließlich zur offiziellen Gründung des Museums rund um die Gießkanne. Inzwischen ist das sogenannte GiKaMu eine Institution, die nicht mehr aus der Kulturlandschaft der Stadt Gießen wegzudenken ist.

Was als temporäres Projekt begann, hat eine Eigendynamik gewonnen und sich zu einer gleichermaßen reichhaltigen, lebendigen wie kuriosen Sammlung mit überregionaler Ausstrahlung entwickelt.

¹ gärtnerpflichten sind Oliver Behnecke, Ingke Günther, Esther Steinbrecher, Jörg Wagner und Manuela Weichenrieder. Sie stammen aus den Bereichen der bildenden und darstellenden Kunst und verbinden im gemeinsamen künstlerischen Tun ihre Kenntnisse zu und Erfahrungen mit Plätzen, Worten, Bühnen, Straßen, Haltungen, Gärten, Stimmen, Bildern, Kochtöpfen, Situationen und Wissenschaft. Ihre Konzepte verstehen sie als kontextbedingte, unmittelbare urbane Praxis und Belegung einer partizipativen Stadtentwicklung. Kunst und Kultur sind für gärtnerpflichten Anlass und Vehikel für Austausch, Beteiligung und Vermittlung. gärtnerpflichten konzeptionieren, gestalten, agieren, kommunizieren, partizipieren, intervenieren, kuratieren und dokumentieren. 2015 erhielten sie den Sonderpreis des Landeswettbewerbs „Städte sind zum Leben da“, verliehen von der hessischen Stadtentwicklungsministerin. www.gaertnerpflichten.org

GISSKANNENMUSEUM



Titelkupfer zu „Les mois“ von Cabanel, gestochen von A. Jacquet.



IMPRESSUM



Dieser Katalog (Katalogheft No. 12) erscheint anlässlich der Ausstellung
»KUNST DURCH DIE BLUME« im Ausstellungshaus Spoerri
Ausstellung vom 1. April bis 29. Oktober 2017

Ausstellungskonzeption

Barbara Räderscheidt

Texte

Barbara Räderscheidt

Ingke Günther

Katalog

Susanne Neumann

Titelbild

Katharina Duwen

»Pelouse interdite«, Fotografie, 2012

Rückseite

»Die Überschwemmung«

Kupferradierung nach einem Gemälde von Jan Verhas (1834 – 1896)

Druckgrafische Sammlung des Gießkannenmuseums

Foto

Susanne Neumann

Barbara Räderscheidt

Rita Newman

und die teilnehmenden Künstler

Die Ausstellung wird ermöglicht dank
der freundlichen Unterstützung von

Die Niederösterreichische Versicherung
Land Niederösterreich

Druck

REMAprint, Wien

AUSSTELLUNGSHAUS SPOERRI

Hauptplatz 23 • A - 3493 Hadersdorf am Kamp

ÖFFNUNGSZEITEN

DO bis SO | 11.00 bis 18.00

im Oktober | 11.00 bis 17.00

ESSLOKAL

nähere Informationen unter

www.spoerri.at

oder www.esslokal.at

EINTRITTSPREISE

Erwachsene: € 7,-

Kinder bis 14 frei

Gruppenpreis: € 5,- | ab 10 Personen

Ö1 Mitglieder: € 5,-

Jahreskarte: € 21,-

© Kunststaulager Spoerri GmbH & Co. KG
AUSSTELLUNGSHAUS SPOERRI
Hauptplatz 23 • A - 3493 Hadersdorf am Kamp



Die Niederösterreichische
Versicherung



ZUM SCHWARZEN KAMEEL

SEIT 1618 IN WIEN



Die Ueberschwemmung. Nach dem Gemälde von Jan Verhas.